

Das sagte er damals, und das sagte er noch, als er siebzehn Jahre alt war. — Der Paradiesgarten erfüllte alle seine Gedanken.

Eines Tages ging er in's Holz; er ging allein, denn das war sein größtes Vergnügen.

Der Abend brach herein, die Wolken zogen sich zusammen, es ward ein Regenwetter, als ob der ganze Himmel eine einzige Schleuse wäre, aus der das Wasser hervorstürzte; es war so dunkel, wie es sonst wohl des Nachts im tiefsten Brunnen sein mag. Bald glitt er in das nasse Gras, bald fiel er über nakte Steine, die aus dem felsigen Boden hervorragten. Alles triefte von Wasser, der arme Prinz behielt keinen trockenen Faden am Leibe. Er mußte über große Steinblöcke kriechen, wo das Wasser aus dem hohen Moose herabträufelte. Er war nahe daran umzufallen; da hörte er ein wunderbares Säusen und vor sich sah er eine große erleuchtete Höhle. Mitten in derselben brannte ein Feuer, an dem man einen ganzen Hirsch hätte braten können, und das geschah auch; der schönste Hirsch mit seinem zackigen Geweihe war an den Spieß gesteckt und ward langsam gedreht zwischen zwei ungehaue- nen Tannenbäumen. — Eine ältliche Frau, groß und stark, als wäre sie ein verkleideter Mann, saß am Feuer und warf ein Stück Holz nach dem andern hinein. „Komm nur näher!“ sagte sie, „setze Dich an's Feuer und laß Dein Zeug trocknen.“

„Hier ist ein häßlicher Zugwind,“ sagte der Prinz und setzte sich auf den Fußboden.

„Der wird noch schlimmer, wenn meine Söhne nach Hause kommen!“ antwortete die Frau. „Du bist hier in der Höhle der Winde; meine Söhne sind die vier Winde der Welt, verstehst Du mich?“

„Wo sind Deine Söhne?“ fragte der Prinz.

„Auf dumme Fragen ist nicht gut antworten,“ sagte die Frau.

„Meine Söhne leben auf eigene Hand, sie spielen Fangball mit den Wolken da oben!“ und dabei zeigte sie hinauf in's Blaue.

„Ah so,“ sagte der Prinz. — „Ihr sprecht übrigens etwas